

Charta und dem folgenden Bürgerkrieg. Gewiß gab es für den König viele Rückschläge und gravierende Mißerfolge, aber daß er von einer Krise in die andere getaumelt wäre, stellt eine Übertreibung dar. Lady Stenton arbeitete einst heraus, wie Johann persönlich großes Interesse für die Arbeit der Gerichtshöfe zeigte – wogegen T. administrative Kompetenz eher bei Richard Löwenherz sieht, was wohl mit einem Fragezeichen zu versehen ist. Dieser forderte anlässlich des Dritten Kreuzzugs und der Kriege in Frankreich die Verwaltung auf, hohe Steuern einzutreiben – aber ist das Kompetenz? Johann Ohneland handelte später übrigens ähnlich. Dieser König erscheint bei T. als ein Herrscher, der versagte, dem ritterliche Ausstrahlungskraft fehlte, der dem Zeremoniell huldigte, im Kriegswesen nicht so unbegabt war, wie ihm oft nachgesagt wurde, mit der für ihn ungünstigen Situation aber gar nicht fertig werden konnte – und vor allem als ein Herrscher, der niemand vertraute und dem niemand vertrauen konnte. Zwischen der vorliegenden Literatur wird teilweise nicht differenziert („Scholars have looked beyond the rebel barons ...“, im Hinblick auf die Magna Charta). Den Rezensenten stört an dem lesenswerten Buch, daß oft Vergleiche mit amerikanischen Präsidenten und sonstigen historischen Gestalten vorgenommen werden. Und was soll man mit der Aussage anfangen, das ma. Regierungswesen habe Gier auf Beute gezeigt wie die Regierung des modernen Haiti?

Karl Schnith

J. R. MADDICOTT, *Simon de Montfort*, Cambridge u. a. 1994, Cambridge University Press, XXVI u. 404 S., Abb., ISBN 0-521-37493-6, GBP 35 bzw. USD 69,95. – An Biographien Simons von Montfort († 1265), jenes zum Grafen von Leicester aufgestiegenen und als Gegner König Heinrichs III. hervorgetretenen französischen Adligen, herrscht kein Mangel (zuletzt M. W. Labarge 1962, dazu eine Skizze von C. H. Knowles 1965; vgl. DA 22, 308). Ein außergewöhnlich reiches Quellenmaterial liegt vor. M. setzt die Akzente teilweise anders als bisher üblich, betont z. B. stärker den familiären Hintergrund Montforts und seine Bindungen an Frankreich, die ihn hinderten, wirklich ein „Engländer“ zu werden (was die Zeitgenossen bemerkten, nicht aber manche neuere Historiker). In der von Montforts Eltern „gelebten“ Religiosität – vom Kreuzfahrer-Ideal beeinflusst! – glaubt der Vf. eine maßgebliche Wurzel seiner Entscheidungen zu erkennen. Gleichzeitig sieht er aber eine ständig wirkende Antriebskraft in dem Streben nach besserer Ausstattung für seine Familie. Noch als Anführer der Barone (nach 1258), die Gerechtigkeit für alle forderten, vertrat Montfort immer wieder auch persönliche finanzielle Ansprüche gegen Heinrich III. Die Provisionen von Oxford waren Leicester ein geheiligtes Prinzip und zugleich eine taktische Waffe zur Durchsetzung privater Ziele. Praktiziertes Christentum, herausragende Fähigkeiten und vor allem seine Redegabe ermöglichten es ihm, leicht Kontakte zunächst am Hof und später im Adelskreis sowie zu einer Reihe von Bischöfen zu knüpfen. Freilich läßt sich aus den Quellen kaum ablesen, wie Montfort das gesprochene Wort einsetzte; manches bleibt hier spekulativ. Die gut lesbare Darstellung läßt seine Persönlichkeit plastisch faßbar werden – was sonst bei weltlichen Magnaten selten gelingt. Die politische Wirkung Montforts steht weniger im Zentrum; der Vf. sieht sie „in the voice which he helped to give to those outside the aristocracy“. Jedoch stellt die Haltung der Ritter zu Montfort weiterhin ein Forschungsdesiderat dar – und was er bei seinen längeren